

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62118

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder, hg. von Klaus BUSMANN und Elke Anna WERNER, Stuttgart (Franz Steiner) 2003, 437 S.

Der Sammelband ist das Ergebnis eines internationalen und interdisziplinären Kolloquiums, das im Juni 2001 vom Westfälischen Landesmuseum in Münster, begleitet von einer Ausstellung »einflußreicher Europa-Bilder des 17. Jh.« (S. 7), veranstaltet wurde und als Fortsetzung der Symposien zum Jubiläum des Westfälischen Friedens 1998 konzipiert war. Aus diesem Anlaß mag sich der verwirrende Vermerk »1648« erklären, der sich auf dem vorderen Einband, nicht jedoch auf dem Titelblatt findet und in der Tat den inhaltlichen Schwerpunkt der einzelnen Beiträge nicht reflektiert, denn ihre Mehrzahl beschäftigt sich nicht mit den Friedensschlüssen von 1648 und greift chronologisch weit über das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges in das 16. und spätere 17. Jh. aus; ebensowenig sollte man in diesem Tagungsband ausschließlich Arbeiten zur »Kunstgeschichte« erwarten, es ist geradezu eines seiner großen Verdienste, durch seinen multiplen methodischen und inhaltlichen Zugriff verschiedene Wege zu den historischen, literarischen und kunstgeschichtlichen Europabildern zu weisen und diese miteinander zu kreuzen. Neben einem gemeinsamen Vorwort der beiden Herausgeber und einer ausführlichen Einführung von E. A. WERNER sind dem gut, zum Teil farbig illustrierten Band ein Autorenverzeichnis, eine recht umfangreiche Bibliographie (44 S.) und Bildnachweise beigegeben. Leider kamen die beiden Schlußkommentare der Tagung sowie wenige Vorträge nicht zum Abdruck, sie sollen aber, zumindest zum Teil, an anderer Stelle publiziert werden. Daher bleibt als die diversen, durchgängig in deutscher Sprache abgedruckten Beiträge einendes Band lediglich die »Einführung«, die den Eindruck einer gewissen Heterogenität dieses Ensembles nicht gänzlich auszuräumen vermag. Das Gesamtbild dieses Tagungsbandes schwankt daher zwischen bereichernder, oft geradezu erstaunlicher Vielfalt und Eklektizismus. Die 19 Aufsätze sind in vier Abschnitte unterteilt: 1. »Europa als politische Konstruktion« (fünf Beiträge); 2. »*Universitas christiana* und Nationalstaatlichkeit« (dito); 3. »Europa-Bilder« (vier Beiträge); 4. »Europäische Identitäten« (fünf Beiträge). Anspruch und Qualität dieser Aufsätze sind unterschiedlich. Während M.-L. von PLESSEN zum Thema »Idee Europa. Entwürfe zum ›Ewigen Frieden‹« einen gelungenen Überblick von der Antike bis ins 20. Jh. wagt, handelt es sich bei den übrigen Beiträgen um Untersuchungen zu begrenzteren Themenkomplexen, die dem Anspruch, auf ihrem Gebiet Neues zu bieten, größtenteils, aber nicht ausnahmslos gerecht werden. Unter den gelungenen Beiträgen ist derjenige von H.-M. KAULBACH zu nennen, der anhand der Auswertung verschiedener Bildquellen des 17. und 18. Jhs. nachweisen kann, daß es auch nach 1648 »kein Bild des ›europäischen‹ Friedens, sondern allenfalls verschiedene Bildmuster für ein befriedetes ›Europa‹« gegeben habe (S. 78) – nur eine seiner insgesamt fünf Schlußfolgerungen. Ebenso positiv zu würdigen ist der Aufsatz von G. SCHMIDT, der untersucht, »wie deutschsprachige Flugschriften über das Reich und andere Staaten berichteten und welche Bilder und Perspektiven sie für Europa entwarfen« (S. 124). Schmidt kommt u. a. zum Ergebnis, daß die »Flugschriften [...] die getrennt und dezentral rasonierenden Öffentlichkeiten« vernetzten (S. 143) und, zumindest tendenziell, »nationsweit integrierte[n]« (S. 144). Es gelingt ihm, überzeugend die Existenz »eine[r] frühneuzeitliche[n] Öffentlichkeit, die im Ansatz durchaus kontrollierende Funktionen wahrnahm« (S. 147), nachzuweisen und die durch die Flugschriften wesentlich mitkonstituierte Stimmung, die den Reichs-Staat mit dem Kaiser an der Spitze zu »ein[em] wichtig[en] Teil der antiludovizianischen Koalitionen und des europäischen Gleichgewichts« (S. 148) machte, zu rekonstruieren. Eine »Vorstufe rasonierender Öffentlichkeit« (S. 158) macht auch G. DETHLEFS in seinem Beitrag »Schauplatz Europa. Das *Theatrum Europaeum* des Matthaeus Merian als Medium kritischer Öffentlichkeit« aus; er untersucht v. a. die gestochenen Vortitel der 1633–1738 von M. Merian d. Ä. und seinen Erben publizierten 21 Bände zur europäischen Zeitgeschichte von 1617–1719, »die nicht nur für das Buch werben, sondern zugleich eine bildliche Verdichtung des Inhaltes mit verweisendem

und auch deutenden Charakter bieten sollten« (S. 149). Merians Titelkupfer seien von »Kriegsklage und Friedenswünschen« geprägt; er »behandelte den Schauplatz Europa als einen auf Einhaltung christlicher und humanistischer Normen verpflichteten Raum, der auf Frieden angelegt sein sollte und in dem er als Zeitgenosse ›Öffentlichkeit herstellt‹« (S. 173). Obschon »Europa bei Merian und seinen Erben als eine Bühne für die ›Staatsbildungskriege‹ der europäischen Fürsten bzw. Nationen« erscheine, werde »das Geschehen doch nur aus nationaler Perspektive, von national gebundenen Öffentlichkeiten wahrgenommen«. Dennoch sieht Dethlefs »aber auch Indizien einer europäischen Öffentlichkeit« (ibid.). Positiv hervorzuheben ist des weiteren der über Europa hinausweisende, klare und überzeugende Beitrag von H. STEIGER über »Recht zwischen Europa und Asien im 16. und 17. Jh.«, der sowohl die rechtstheoretische Seite des Problems als auch die Rechtspraxis einbezieht, mit dem Schluß, daß im 16./17. Jh. »keine allgemeine Rechtsordnung zwischen asiatischen und europäischen Mächten entstanden« sei, daß jedoch »in der gegenseitigen Anerkennung der Verschiedenheit aus der je eigenen Rechtlichkeit« durchaus »eine konkrete rechtliche Bindung [durch unilaterale Konzession oder bilateralen Vertrag] möglich« gewesen sei (S. 117). K. HELLWIG untersucht in ihrem Aufsatz »Die spanischen Künstler des *Siglo de Oro* und Europa«, hauptsächlich auf der Grundlage spanischer Kunsttraktate des 17. und frühen 18. Jhs., zwei Themenkomplexe: zum einen den Blick der spanischen Künstler auf Europa und zum anderen die europäische Sichtweise auf spanische Künstler und ihre Kunst. Kontakte und Austausch fanden demnach fast ausschließlich mit Italien statt. Die Verfasserin zeigt ein interessantes Wechselspiel zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung auf; das Resultat war aus spanischer Sicht ernüchternd: »Während die Spanier durchaus bemüht sind, die eigene Kunst in eine europäische Tradition einzuordnen, bringt man in Europa wenig Interesse für Spanien auf« (S. 380). Allerdings konnten die Spanier selbst durchaus auf ihre Stärken hinweisen, z. B. in der Porträtkunst. J. IMORDE befaßt sich unter dem Obertitel »Ohnmachtsgesten« mit dem Spannungsfeld »Päpstlicher Anspruch und politische Wirklichkeit im barocken Rom«. Ausgangspunkt wie Ergebnis seiner Studie, die sich detailliert mit Carlo Madernos umstrittener Adaption des Entwurfes Michelangelos zur Petersdom-Fassade und der sich vom Pontifikat Pauls V. bis ins 20. Jh. darum rankenden Diskussion auseinandersetzt, ist die Einsicht, daß die römische Barockkunst als »Kompensationsleistung« für den schwindenden politischen Einfluß der Kurie zu interpretieren sei, wie unter anderem schon von R. Krautheimer konstatiert wurde. Die »signifikante Apostelversammlung« mit der Salvatorfigur und der gesamte »Bedeutungsgehalt der Fassade« von San Pietro, der schon im sixtinischen Obelisk grundgelegt worden war und den Bernini mit der Anlage des Petersplatzes »ingeniös« weitergeführt hatte, retteten trotz aller Kritik die »angefeindete Architektur Madernos im Pontifikat Urbans VIII.« und darüber hinaus (S. 198f.). Insbesondere der Bezug zwischen dem Bauprogramm des Langhauses mit seinen Statuen und der Benediktionsloggia des Papstes begründete ein Faszinosum, dem sich selbst Jacob Burckhardt 1846 nicht zu entziehen vermochte. W. SCHMALE, »Europa, Braut der Fürsten. Die politische Relevanz des Europamythos im 17. Jh.«, untersucht zum einen den antiken Mythos in seiner politischen Funktion im 17. Jh., zum anderen allgemeiner den Mythos »als eine erfundene Geschichte, die propagandistische Bedeutungen transportiert« (S. 243), z. B. in der Bildpropaganda. Besonders geht er auf die Hochzeiten Karls IX. und Ludwigs XIV. von Frankreich sowie des Pfälzers Friedrich V. ein. Die Festikonographie und die gedruckten Texte zur Beschreibung der Inszenierungen belegen nach Schmale den Einsatz des Mythos als politische Utopie: »der Universalherrscher nimmt die *respublica christiana europaea* zur Frau« (S. 267). Gerade diese Semantik erkläre jedoch, »warum der Europamythos nicht als allgemeiner Gründungsmythos in Frage kam und diese Rolle dem Jafet-Mythos überlassen blieb« (ibid.). F. COSANDEY steckt sich in ihrem Beitrag zur »Heiratspolitik der französischen Herrscher« das Ziel, zu »untersuchen, inwieweit der Austausch von Prinzessinnen zu einer Vereinheitlichung der europäischen

Höfe beigetragen hat.« Ihr Beitrag liefert zu diesem Problem jedoch eher Prolegomena. Was der Titel nicht vermuten läßt: Cosandey arbeitet klar den strukturellen rechtlichen Vorteil heraus, den die französische Monarchie gegenüber anderen Staaten durch den völligen Ausschluß der weiblichen Erbfolge besaß, d. h. durch Eheschließungen mit ausländischen Gemahlinnen eventuell Erbsprüche zu erwerben, ohne umgekehrt selbst jemals solche preiszugeben. Insgesamt erscheint der Hochadel als homogene Schicht, so daß das »Fremde«, das die Prinzessinnen mitbrachten oder auf das sie trafen, tatsächlich so fremd gar nicht war. Der Aufsatz von M. SOYKUT zu den Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und dem Papsttum im Zeitalter des Westfälischen Friedens wird dem Leser leider in einer deutschen Übersetzung präsentiert, welche die historischen *termini technici* nicht immer adäquat wiedergibt (S. 81: »protonotarischer Apostoliker«!). Besonders unbefriedigend sind die deutschen Übersetzungen der italienischen Quellen; an mehreren Stellen wird der des Italienischen unkundige Leser durch falsche Übersetzungen schlichtweg in die Irre geführt. Soykut selbst stellt nicht die Frage, welchen Einfluß die von ihm untersuchten italienischen Autoren auf die päpstliche Türkenpolitik hatten; da er sie als Kuriale betrachtet, unterstellt er offenbar, vorbehaltlos von ihren Vorschlägen auf die päpstliche Politik zurückschließen zu dürfen, was mir jedoch zumindest fragwürdig erscheint. Den wichtigen Aufsatz, den A. Tosoni der Militärpolitik und dem Türkenkrieg im Werk Marcello Marchesini gewidmet hat (in: *Conflitti e compromessi nell'Europa »di centro« fra XVI e XX secolo. Atti del 2° Colloquio Internazionale, Viterbo, 26–27 Maggio 2000. A cura di Gaetano Platania, Viterbo 2001*) und der gerade die geringe Verbreitung dieses Opus, »misconosciuto quanto disatteso«, betont (S. 184), hat Soykut leider nicht rezipiert. Statt Probleme der allgemeinen historischen Entwicklung der Kurie, die das Thema nur berühren, ausführlich zu erörtern, wie z. B. die Gründe für die Einrichtung der Propaganda-Kongregation, wäre es sinnvoller gewesen, die einschlägige Literatur zu nennen, was im angeführten Fall unterbleibt. – Eine der Stärken des Bandes besteht in der häufig gelungenen Verbindung der Interpretation von Texten und bildlichen Quellen. Insgesamt scheint es zwischen Printmedien, Architektur, Theater, Malerei und bildender Kunst in diesem Band v. a. einen vernachlässigten Bereich zu geben: die Musik. Wichtig ist, daß durchaus zur Vorsicht bei der »Europaseligkeit« und bei der Bestimmung der Bedeutung des Westfälischen Friedens für die europäische Integration bzw. die Ausbildung des europäischen Gleichgewichtsgedankens gemahnt wird (so z. B. durch H.-M. Kaulbach, S. 53 und 78; G. Schmidt, S. 124). Trotz der angesprochenen kritischen Punkte gelingt insgesamt ein überzeugender Aufriß der Problematik des Europa-Verständnisses und der Europabilder im 17. Jh.

Guido BRAUN, Paris

Madeleine FOISIL, *Femmes de caractère au XVII^e siècle. 1600–1650*, Paris (Éditions de Fallois) 2004, 238 S.

Widmet sich eine Historikerin von Rang nach gut 35 Jahren sozial/mentalitätsgeschichtlich und editorisch geprägter Forschungstätigkeit explizit den Frauen ihres Spezialgebiets, so weckt das Aufmerksamkeit, ja, regelrechte Neugier und auf jeden Fall, entsprechend der Qualität der bekannten Arbeiten, hohe Erwartungen. Um es gleich vorwegzunehmen: die Ansprüche werden ganz anders eingelöst als man annehmen könnte. Das kleine Buch ist keine wissenschaftliche Untersuchung zur Situation von Frauen in Frankreich während der ersten Hälfte des 17. Jh. noch eine reine Zusammenstellung von Einzelbiographien, wenn auch der Ansatz unstreitig ein biographischer ist. Es handelt sich hier um einen Essay, eine freiere Form der Äußerung über selbstgewählte Gegenstände als die Wissenschaft sie erlaubt, eine »réflexion personnelle« wie es Foisil ganz offen nennt. Tatsächlich ist man beim Lesen Zeugin eines Zwiegesprächs der Autorin mit sich selbst.